

Sascha Lange

Das wird mein Jahr

Roman



sie den ganzen Tag rauchend an ihrem offenen Wohnzimmerfenster im zweiten Stock, gestützt auf ein besticktes Kissen und beobachtete, wie Andi an seinem Warti schraubte. Natürlich auch jetzt.

Ich nickte ihr grüßend zu, und sie nickte zurück. In der Straße hieß sie nur »Frau Fensterguck«. Wenn Andi mal nicht zu Hause war, brauchte ich nur zu ihr rüberrufen: »Guten Tag, Frau Dietrich, wann ist denn der Andreas Wuttke aus dem Haus?«, und schon gab sie bereitwillig und ausführlich Antwort. Meist hatte die Gute sich schon anhand der Klamotten oder des Gepäcks überlegt, wo Andi

hingegangen sein könnte. Ihr entging nichts, und auch wenn sie manchmal rummeckerte, weil wir abends vor dem Haus zu laut waren, gehörte sie zur Straße wie die Müllabfuhr.

Die Schwalben donnerten ohne Pause durch die Häuserschluchten des Viertels und tschirpten allen in die Ohren, dass schon August war. Bald würden sie nach Süden aufbrechen. Genau wie wir. Nur, dass die Schwalben noch weiter durften. Bis nach Italien oder sogar Afrika.

Aus Andis Auto kam plötzlich ein »Plong« und unter dem Wagen hörte man es seufzen. »Na endlich!« Andi kam hervorgekrochen und blinzelte mich zufrieden an. Sein

wasserstoffblond gefärbter Billy-Idol-Strubbelkopf war nicht gerade in Topform, und von der Stirn tropfte ihm der Schweiß. »Na, Friedemann, alter Kunde, schon gepackt?«

»Klar. Probleme mit dem Warti?«

Andi war aufgestanden und klopfte sich den Staub der Straße vom T-Shirt. »Die Trommelbremse hat 'ne Macke, muss ich austauschen. Ich hol nur 'n Ersatzteil aus dem Keller, und in null Komma nichts ist die Karre fit für unseren Urlaub.« Andi fuhr sich mit der ölverschmierten Hand über die Stirn und hinterließ eine graubraune Kriegsbemalung. »Mensch, Friedemann, das wird großartig.

Ungarn! Wir beide und die Mädels! Und mein Bruder lädt uns zum Essen ein!« Den letzten Satz hatte Andi verschwörerisch geflüstert. Er lachte und ging ins Haus.

Friedemann. Andi nannte mich immer noch bei meinem Vornamen, dabei war ich für die meisten nur »Blume« – von Blumenstrauß. Ausgerechnet mein Vater hieß so. Bei so einem Nachnamen gab es für mich nach der zehnten Klasse eigentlich nur eins: Gärtner werden, denn in einem Blumenladen zu arbeiten, war doch mehr was für Mädchen.

Mein Vater Horst hatte meiner Mutter 1967 sofort einen Heiratsantrag gemacht, als sie

sagte, sie hieße Rosemarie. Das war bei einer Betriebsfeier im Kirow-Werk. Er war damals Schlosser, und sie arbeitete als Sekretärin in der Verwaltung. Später ist mein Vater dann in die Planung aufgestiegen. Mit eigenem Büro. Und nachdem ich 1970 geboren wurde, arbeitete meine Mutter nur noch dreißig Stunden die Woche.

In den ersten Schuljahren hatten mich meine Mitschüler manchmal wegen des Nachnamens aufgezogen. In der fünften Klasse war ich darum in einen Kanuverein eingetreten und hatte mir auf dem, nach chemischen Abwässern stinkenden, Elsterflutbett einige Muskeln